



# NACHRICHTEN AUS DEM LEBEN DER FAKULTÄT



I. Jahrgang  
2006

# IMPRESSUM

## Herausgeber

Förderverein der Theologischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg e.V.  
Hauptstraße 231, D-69117 Heidelberg

## Kontakt

foerderverein@theologie.uni-heidelberg.de

## Vorstand des Vereins

Prof. Dr. Gerhard Rau (Vorsitzender),  
stud. theol. Peter Gaertner, Wiss. Ang. Christian  
Polke, Prof. Dr. Christoph Strohm, Wiss. Ang.  
Sabine Wagner

## Lektorat und Layout

stud. theol. Nina-Dorothee Lippstreu

Vi.S.d.P.: Der Vorstand



**P**ost von einem Förderverein zu Weihnachten: die kann nur mit der Bitte um eine Geldspende verbunden sein!

Natürlich sammelt der neu gegründete Förderverein der Theologischen Fakultät Heidelberg auch Geld ein, doch das war nur einer der beiden Gründe, um einen solchen Verein ins Leben zu rufen. Der andere, nicht weniger wichtigere, ist der, zwischen den derzeit an der Fakultät Lehrenden und Studierenden und ehemaligen Studierenden eine Möglichkeit zu schaffen zum Informationsaustausch und persönlichen Begegnungen (§1 „Zweck des Vereins ist die ideelle und finanzielle Förderung der Theologischen Fakultät der Ruprecht – Karls – Universität Heidelberg in der theologischen Lehre und Forschung.“).

Dem ideellen Zweck soll zunächst einmal ein jährliches Heft mit „Nachrichten aus der Fakultät“ dienen, sodann ein „Dies academicus“, möglichst in der Nähe des Johannistages ( 24. Juni), und das mit einem Vortrag sowie einem Gartenfest in der Karlstraße 16. So wird am 22. Juni 2007 der Historiker Prof. Dr. Eike Wolgast über die „Theologische Fakultät im Dritten Reich“ in der Alten Aula sprechen. Bitte merken Sie sich diesen Termin.

Finanziell gefördert werden mit

## IN DIESER AUSGABE

Grußwort des Vorsitzenden  
.....SEITE 02

Grußwort des Dekans der Theologischen Fakultät  
.....SEITE 03

### **Aus der Vergangenheit der Fakultät**

I. Gedenkbuch der Peterskirche - Gerd Theissen  
.....SEITE 05

II. 60.er Todestag von Martin Dibelius (1883-1947) - Helmut Schwier  
.....SEITE 08

### **Neue Gesichter an der Fakultät**

I. Jan Christian Gertz  
.....SEITE 12

II. Christoph Strohm  
.....SEITE 14

III. Friederike Nüssel  
.....SEITE 16

### **Aus der Gegenwart der Fakultät**

Forschungsbericht Michael Welker  
.....SEITE 19

Abschiedssymposium Wilfried Härle  
.....SEITE 22

Ein Predigtband: Helmut Schwier  
.....SEITE 23

### **Aktuelles aus der Fakultät**

.....SEITE 29

Die nächste Ausgabe erscheint voraussichtlich im Dezember 2007

Spendengeldern sollen die Studierenden vor allem dadurch, dass die Bibliothek länger geöffnet werden kann und dass die technische Ausstattung der Arbeitsräume verbessert wird. Auch sollen hervorragende Seminararbeiten mit einem Preis ausgezeichnet werden.

Nicht zuletzt verspricht sich die Fakultät mit dieser Initiative intensivere Begegnungen zwischen den theologischen Generationen. Und das auf dem Hintergrund der positiven Erfahrung, die man mit dem Kontaktstudium für Pfarrerinnen und Pfarrer seit 1968 in Heidelberg gemacht hat.

Natürlich will dieses erste Heft (Nachrichten aus der Fakultät, 1. Jahrgang / 2006) nicht nur als interessantes Informationsblatt, sondern auch als Werbeschrift gelesen werden. Sollten Sie noch nicht Mitglied des Vereins sein, so bitten wir Sie, ernsthaft über einen Beitritt nachzudenken.

Dieser Sendung ist ein entsprechendes Formular beigelegt.

Wir wünschen Ihnen, dass diese Wiederbegegnung mit der Heidelberger Theologischen Fakultät gute Erinnerungen in Ihnen weckt und Ihnen Lust macht zu einem engeren Kontakt mit ihr.

Gerhard Rau

Generationenvertrag – das ist ein viel bemühtes Wort, wenn es in unserer Gesellschaft um Zukunftsbewältigung geht. Zumeist ist damit der Beitrag der jüngeren Generation für die ältere angezielt. Aber der Vertrag gilt natürlich auch umgekehrt. Es ist eine schwierige Kunst, diesen Vertrag gerecht und zukunftsfruchtig mit Leben zu erfüllen. Vielleicht können wir hier etwas von anderen Nationen lernen.

Ich schreibe diese Zeilen in Washington DC am Rande eines Kongresses für Archäologie und Bibelwissenschaft. Was ich hier in Amerika erlebe, ist deutlich anders als das, was man in Deutschland normalerweise erfährt. Es ist eine erhebliche Differenz in der Mentalität feststellbar: In Good Old Germany ist die Universitätsausbildung eine Dienstleistung, die der Staat anzubieten hat. Dafür ist er da. Für diese Ausbildung selbst aus eigener Tasche zu bezahlen, empfinden viele als eine Zumutung.

In Amerika dagegen ist die Universität eine sehr persönliche Bezugsgröße. Dafür zu bezahlen, dass man eine gute Ausbildung bekommt, ist selbstverständlich und viele Ehemalige fühlen sich ihrer Universität oder ihrem College lebenslang verbunden. Die Alma mater ist so etwas wie eine „Mutter“, die einen groß gezogen und der man dankbar zu sein hat. Die Mitgliedschaft in einem Förderverein ist Ehrensache und die

aktive Unterstützung der gegenwärtigen Studierendengeneration durch Spenden ist eine Art Tugendpflicht. So wie man selbst als Student von der Unterstützung durch die profitiert hat, die vormals die Universität abgeschlossen und Karriere gemacht haben, so versucht man jetzt nach Kräften die gegenwärtige Generation zu unterstützen. Diese wiederum nimmt die Hilfen mit dem klaren Bewusstsein und Wissen in Empfang, dass sie ihrerseits die nächste Generation zu unterstützen verpflichtet sein wird.

Nun kann und darf man die amerikanischen Verhältnisse nicht einfach auf Deutschland übertragen und die Verfahren schlicht kopieren wollen. Aber man kann sich inspirieren lassen. Ich empfinde die Gründung eines Fördervereins als gute Gelegenheit, den Generationenvertrag mit Leben zu erfüllen. Wenn es darum geht, die Öffnungszeiten der Bibliothek benutzerfreundlich auszudehnen, oder Wireless-LAN-Internet in die Seminarräume zu bringen oder die Motivation der Studierenden durch einen Büchergutschein als Preis für die beste Seminararbeit zu steigern, dann sind private Gelder notwendig.

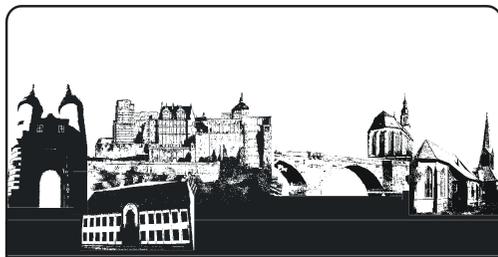
Als Dekan der theologischen Fakultät freue ich mich sehr, dass es Menschen gibt, die das ehrenamtliche Engagement aufbringen und einen Förderverein tragen. Ebenso freue ich mich darüber, wenn Sie persönlich durch einen

regelmäßigen Beitrag oder durch eine einmalige Spende Ihre Solidarität mit der gegenwärtigen Generation Studierender zum Ausdruck bringen. Werden Sie Mitglied im Förderverein und füllen sie auf diese Weise den Generationenvertrag mit Leben.

Mit herzlichen Segenswünschen für die Adventszeit und ein gesegnetes Weihnachtsfest bin ich

Ihr

Manfred Oeming



GEDENKBUCH DER  
PETERSKIRCHE

Die Peterskirche ist seit 1400 Universitätskirche. Seit Mitte dieses Jahres liegt in ihr ein Gedenkbuch aus. Es befindet sich in einer Seitenkapelle, die seit je her „Universitätskapelle“ genannt wird, weil sich dort viele Grabmale von Professoren befinden. Bei der Innenrestaurierung wurden das Grabmal eines früh verstorbenen polnischen Studenten und der Italienerin Olympia Morata dorthin verlegt. Olympia Morata wäre fast die erste Universitätsdozentin Deutschlands geworden, wäre sie nicht kurz vor ihrem Amtsantritt 1555 im Alter von 29 Jahren gestorben.

Mit den neuen Grabmonumenten repräsentiert die Universitätskapelle die Universität ein wenig angemessener als bisher: Es gehören zu ihr ja nicht nur Professoren, sondern auch Studierende; nicht nur Deutsche, sondern auch Ausländer; nicht nur Männer, sondern auch Frauen. Die erste Frau hat im Jahre 1895 in Heidelberg promoviert.

Das Gedenkbuch in der Mitte der neu gestalteten Universitätskapelle beginnt mit einem kurzen Abriss der Universitätsgeschichte, in dem seine Blüte- und Niedergangszeiten dargestellt werden, so dass jeder Besucher einen Eindruck vom Wandel der Universität seit ihren scholasti-

schen Anfängen in den dann folgenden Epochen des Humanismus, der Reformation und Gegenreformation, des bürgerlichen Zeitalters und der großen Krise nach 1933 gewinnen kann. Aus dieser Universitätsgeschichte werden in weiteren Kapiteln drei Aspekte näher beleuchtet: Begegnungen, Vertreibungen und Kriege.

Das entscheidende Motiv zur Schaffung eines Gedenkbuchs war die Absicht, die Kurzbiographien aller von den Nationalsozialisten vertriebenen Professoren und Dozenten zusammenzustellen. Nicht nur ihre Namen sollten genannt werden, sondern etwas von ihrem Leben sollte lebendig werden. Aber es wurden nicht erst nach 1933 Menschen vertrieben und Dozenten wegen ihrer Überzeugungen entlassen. Das Kapitel über die Vertreibungen beginnt mit der Vertreibung von Juden, mit der um 1391 Raum für die Universität geschaffen wurde. Der erste vertriebene Dozent war Hieronymus von Prag, der 1406 nur einen Monat in Heidelberg lehren konnte und später in Konstanz als Ketzer verbrannt wurde. Die Geschichte der großen Säuberungen und Vertreibungen setzt mit dem konfessionellen Zeitalter ein. In ihm verloren viele Professoren durch den häufigen Konfessionswechsel des Landesfürsten ihren Posten. Das Gedenkbuch skizziert insgesamt 27 Schicksale, ohne alle nennen zu können, die etwa im 30jährigen Krieg vertrieben wurden. Aus dem 19. Jahrhundert wird

an fünf Vertreibungen im Zusammenhang mit der Revolution von 1848 und seinen Folgen erinnert. Wer weiß noch etwas vom Schicksal des juristischen Privatdozenten Alexander Friedländer, Enkel des damaligen Landesrabbiners, der 1849 verhaftet und verurteilt, dann mit der Auflage zur Emigration freigelassen wurde, aber auf der Schifffahrt nach Amerika 1858 das Leben verlor?

Sowohl die Vertreibungen im konfessionellen als auch die Vertreibungen im bürgerlichen Zeitalter geschahen auf dem Weg zu einer größeren Freiheit. Im Nationalsozialismus aber wurde eine schon vorhandene Freiheit zerstört. Ein Drittel aller Professoren und ein Viertel aller Dozenten verloren ihre Stelle. Das Gedenkbuch berichtet über insgesamt 65 Vertreibungen. Es beginnt in alphabetischer Ordnung mit dem Germanisten Richard Alewyn und endet mit dem Indologen Heinrich Zimmer, dem Schwiegersohn Hugo von Hofmannsthal. Wenige Angaben zu Person, Vertreibung und weiterem Geschick genügen, um Trauer und Zorn über das Unrecht der Vertreibungen zu empfinden und den großen Wert der Freiheit für Wissenschaft und Leben zu empfinden. Man muss sich nur das Schicksal des großen Förderers der Universität, Victor Goldschmidt, vor Augen halten, der zusammen mit seiner Frau die Portheim Stiftung begründete. Er starb kurz nach dem Verlust seiner Honorarprofessur 1933, seine Frau beging 1942 Selbst-

mord, um der Deportation nach Theresienstadt zu entgehen. Das Gedenkbuch verzichtet auf moralische Kommentierung und Appelle. Es hat aber das Ziel, dass man nicht sagen kann, was in einem vorangestellten biblischen Motto beklagt wird: „DER GERECHTE IST UMGESKOMMEN, UND NIEMAND IST DA, DER ES ZU HERZEN NIMMT“ (Jes 57,1).

Neben den Opfern durch Vertreibungen erinnert das Gedenkbuch auch an die unzähligen Opfer durch Kriege. Schon ein Jahr nach ihrer Gründung stürzte der sogenannte „Städtekrieg“ die Universität in eine existenzielle Krise. Kaum einer weiß heute noch davon. Und wer kennt die Mainzer Stiftsfehde und den Landshuter Erbfolgekrieg mit seinen Verwüstungen und Verlusten? Aber noch immer erfährt fast jeder Heidelbergbesucher etwas vom Dreißigjährigen Krieg, von der Zerstörung Heidelbergs im Pfälzer Erbfolgekriegs und den Opfern der beiden Weltkriege. Frieden ist neben der Freiheit die wichtigste Bedingung für Wissenschaft und Bildung.

Die Universitätskapelle wurde durch drei Fenster von JOHANNES SCHREITER künstlerisch gestaltet. Der Künstler ließ sich von der Idee eines Gedenkbuch-



PETERSKIRCHE

ches für die vertriebenen Dozenten inspirieren und schuf zu diesem Thema ein dunkel getöntes Fenster „Vertreibungen“, dazu als Gegenbild ein helleres Fenster mit dem Titel „Begegnungen“. Seine Fensterentwürfe wirkten auf die Gestaltung des Gedenkbuchs zurück. Die Darstellung der Vertreibungen wurde durch eine Darstellung von Begegnungen erweitert. Natürlich konnten nur wenige Kreise ausgewählt werden: die Ockhamisten der Gründerzeit, die frühen Humanisten Ende des 15. Jh., die Theologen, die von der Heidelberger Disputation 1518 für die Reformation gewonnen wurden und später die Reformatoren Süddeutschlands wurden, ferner die reformierten Theologen, Mediziner und die Vertreter des Späthumanismus und Frühbarocks aus der großen Blütezeit der Universität in der zweiten Hälfte des 16. und am Anfang des 17. Jh. Dann folgen nach der Niedergangszeit der Universität im 18. Jh. am Anfang des 19. Jh. die Romantiker und ihre Gegner, der Jurist Thibaut und sein Singkreis, die liberalen Herausgeber der Deutschen Zeitung aus der Revolutionszeit von 1848: Georg G. Gervinus, Ludwig Häusser, Gustav Höfken und Karl Mittermaier, ferner die großen Naturwissenschaftler des 19. Jh. mit Robert W. Bunsen und Gustav Kirchhoff im Zentrum, der Protestantenverein um den Juristen Johann Caspar Bluntschli, der religionswissenschaftlich interessierte Eranoskreis um den klassischen Philologen Albrecht Dietrich und den

Theologen Adolf Deißmann und der Kreis um Max und Marianne Weber, zu dem Karl Jaspers und viele andere bedeutende Menschen gehörten.

Das Gedenkbuch umfasst beides: Die Erinnerung an gelungenes Leben in dieser Universität und an die dunkelsten Seiten ihrer Geschichte. Das Gedenkbuch soll trotz dunkler Erinnerungen etwas Positives sein, wie ein weiteres biblisches Motto deutlich macht: „UND DIE GOTTESFÜRCHTIGEN TRÖSTEN SICH UNTEREINENDER: DER HERR MERKT UND HÖRT ES UND ES WIRD VOR IHM EIN GEDENKBUCH GESCHRIEBEN FÜR DIE, WELCHE DEN HERRN FÜRCHTEN UND AN SEINEN NAMEN GEDENKEN“ (Mal 3,16). In Israel begann in der Tat eine Kultur des Gedenkens, die nicht nur den Erfolgreichen und Siegern galt, sondern vorrangig den Vertriebenen und den Opfern. Aus dieser Erinnerung schöpfte Israel Kraft zum Weg in eine unbekannt Zukunft. Die am Anfang stehenden Worte aus der Bibel wurden bewusst auch in hebräischer Sprache wiedergegeben: Die meisten der im Gedenkbuch genannten Vertriebenen waren Juden. Wenn der Leser des Gedenkbuchs die Erinnerung an die Geschichte und die Achtung vor den Opfern in Motivation für ein gelingendes Zusammenleben in Universität und Gesellschaft verwandelt, hat es seinen Sinn erfüllt.

Gerd Theißen

## 60.ER TODESTAG VON MARTIN DIBELIUS (1883-1947)

**M**artin Dibelius, der von 1915 bis zu seinem Tod, der sich nun zum 60. Mal jährt, in Heidelberg als Ordinarius für Neutestamentliche Kritik und Exegese wirkte, war einer der bedeutendsten Mitglieder der Theologischen Fakultät. Mit seinem Namen verbunden bleiben nicht nur wirkungskräftige exegetische Forschungen, sondern ebenso sein internationales und ökumenisches Wirken, vielfältige kulturelle Tätigkeiten und nicht zuletzt ein bewundernswürdig klares und couragiertes gesellschaftlich-demokratisches Engagement in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“.

Martin Dibelius wurde am 14. September 1883 als Sohn des Pfarrers und späteren Oberhofpredigers Franz Dibelius in Dresden geboren. Er studierte Theologie, Philologie und Philosophie zunächst in Neuchâtel, dann in Leipzig, Tübingen und Berlin. Nach dem 1. Theologischen Examen (1905) wurde er bereits 1906 in Tübingen mit einer von Hermann Gunkel angeregten Arbeit über „DIE LADE JAHVES“ zum Dr. phil. promoviert. In Berlin erlangte er 1908 mit einer Arbeit über „DIE GEISTERWELT IM GLAUBEN DES PAULUS“ das Lizentiat der Theologie und habilitierte sich dort 1910 – nicht ohne Probleme, da der emeritierte Neutestamentler Bernhard Weiß in der vorgelegten Habilitationsschrift über „DIE URCHRISTLICHE ÜBERLIEFERUNG ÜBER JOHANNES

DEN TÄUFER“ zuviel „Tendenzkritik“ beanstandete und offenbar auch eigene exegetische Hypothesen (die Existenz einer dritten Quelle im Lukasevangelium) nicht berücksichtigt

sah. Für Dibelius traten Weiß' Nachfolger Adolf Deissmann und vor allem Adolf von Harnack ein. Harnack, in dessen Kreis Martin Dibelius durch seinen älteren Vetter Otto, dem späteren Generalsuperintendenten der Kurmark und ab 1945 Bischof von Berlin-Brandenburg, eingeführt worden war, prägte in seiner historischen und theologischen Arbeit und durch sein menschliches und wissenschaftliches Vorbild Martin Dibelius nachhaltig. Dibelius schrieb später, dass durch Harnacks Seminar die „eigentliche Wendung zur Wissenschaft“ erfolgt war. 1915 erhielt Dibelius das Ordinariat in Heidelberg, das er trotz ehrenvoller Rufe nach Bonn (1928) und Berlin (1946) nicht verließ. Der Heidelberger Akademie der Wissenschaften gehörte er seit 1923 als außerordentliches, seit 1926 als ordentliches Mitglied an. 1927/28 und nach dem plötzlichen Tod seines Nachfolgers noch einmal im Jahre 1929 war er Rektor der Ruperto-Carola. In dieser Funktion leitete er die Universitätsfeier zur Ehrenpromo-



MARTIN DIBELIUS

tion von Reichsaußenminister Gustav Stresemann und dem amerikanischen Botschafter Jacob G. Schurman. Diese Feier wurde zum international wahrgenommenen Bekenntnis zu Demokratie und Versöhnungspolitik; gleichzeitig appellierte der Rektor an Studenten und Professoren, nicht wie bisher Tradition die „vaterländische Vergangenheit“ zu beschwören, sondern sich den Gegenwartsproblemen zu stellen.

Dibelius' wissenschaftliche Arbeit zeigt drei Schwerpunkte. Seit seinen akademischen Qualifikationsschriften war die religionsgeschichtliche Frage leitend. Schon früh machte er allerdings darauf aufmerksam, dass eine bloße Materialsammlung von möglichen Parallelen nicht ausreichend sei, sondern dass religionsgeschichtliche Untersuchungen dem Verständnis der Zusammenhänge zu gelten haben. In diesen Bereich gehören außer den bereits erwähnten Schriften z.B. die Kommentare zu den kleinen Paulusbriefen (HNT 11/12/13, 1911-1913) und zum Hirt des Hermas (HNT Erg. Bd. 4, 1923). Den zweiten Schwerpunkt bilden die literarischen bzw. literaturgeschichtlichen Studien, die Dibelius zu einem der Hauptvertreter der Formgeschichte werden ließen. In seiner „Formgeschichte des Evangeliums“ (1919, 6. Aufl. 1971), die der gesamten Forschungsrichtung den Namen geben sollte, und seiner kleinen Literaturgeschichte (1926, rev. engl. Ausg. 1936, daran orientierte deut. Ausg. 1975)

## WEITERFÜHRENDE LITERATUR

**E. Stange (Hg.)**, Die Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen, Bd. 5, 1929, 1-37.

**W. G. Kümmel**: Art. M. Dibelius, in: TRE 8, 1981, 726-729.

**K.-H. Fix**: Universitätstheologie und Politik. Die Heidelberger Theologische Fakultät in der Weimarer Republik, 1994.

**F. W. Graf**, Martin Dibelius: Selbstbesinnung des Deutschen, 1997.

**St. Geiser**: Verantwortung und Schuld. Studien zu Martin Dibelius, 2001.

**G. Besier**: Die Theologische Fakultät, in: W. U. Eckart / V. Sellin / E. Wolgast (Hgg.), Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus, 2006, 173-260.

Martin Dibelius über die Zerstörung der Bürgerlichkeit. Ein Vortrag im Heidelberger Marianne-Weber-Kreis 1932, in: Zeitschrift f. Neuere Theologiegeschichte Band 4, (1997), 114-153.

untersuchte er – selbst ein Kenner und Liebhaber der „großen“ Literatur – die vorliterarische Formbildung, den volkstümlichen oder, wie Dibelius bevorzugte zu sagen, „unliterarischen“ Charakter der Stoffe und die Entwicklung zur

„Kleinliteratur“ („Schrifttum eines Kreises, nicht des großen Publikums, vergleichbar den heutigen Vereinsbrochüren, Sekten-Traktaten oder Volkskalendern“ [Geschichte der urchristlichen Literatur, 1975, S.16f]). Dibelius berichtet übrigens, dass seine „Formgeschichte“ auch deshalb als knappe Programmschrift entstanden ist, weil in dem kalten und kohlenarmen „Rübenwinter“ 1917/18 die Heidelberger Universitätsbibliothek – als einzige in Deutschland – geschlossen worden war und er mit nur wenigen Büchern ins Kinderzimmer, dem einzigen warmen Raum der Wohnung, übersiedeln musste. Im Unterschied zu Bultmann hatte Dibelius ein größeres Zutrauen zur geschichtlichen Zuverlässigkeit vieler Stoffe der neutestamentlichen Überlieferung. Von seinem Gesamtbild der frühchristlichen Gemeinden aus beschreibt er die Entwicklung der Tradition und analysiert die Gattungen (Paradigma, Novelle, Legende, Paränese, Mythos u.a.) und den „Sitz im Leben“, den Dibelius für den vorsynoptischen Überlieferungsstoff in der „Predigt“ als Missionsverkündigung erkannte: „die Mission bot den Anlaß, die Predigt das Mittel zur Verbreitung dessen, was die Schüler Jesu als Erinnerung bewahrten“ (Formgeschichte, S.12). In seinen „Aufsätzen zur Apostelgeschichte“ (1953) zeigen sich auch bereits redaktionsgeschichtliche Fragestellungen; außerdem nahm er an, dass Lukas ein „Itinerar“ der Paulusreisen

verwendet hatte. Den dritten Schwerpunkt bilden die Arbeiten zur urchristlichen Paränese und damit zur Geschichte der christlichen Ethik. Hierzu gehört neben verschiedenen Einzeluntersuchungen auch der bedeutende Kommentar zum Jakobusbrief (KEK 15, 1921).

Als Neutestamentler genoss Dibelius ein hohes Ansehen im Ausland, vor allem in der englischsprachigen Welt. Darüber hinaus engagierte er sich außerordentlich in der beginnenden ökumenischen Bewegung und war in zahlreichen ihrer Kommissionen – häufig auch in leitender Position – tätig. Bis 1938 die Gestapo seinen Pass einzog, konnte er immer wieder ins Ausland reisen und dort wirken.

Dibelius war als liberaler Protestant vielseitig kulturell gebildet und interessiert. Schon in seiner Jugend lernte er die Musik Richard Wagners schätzen, war mit der zeitgenössischen Literatur vertraut, pflegte Kontakte zu Schriftstellern und bildenden Künstlern und engagierte sich in Heidelberg für das Theater. Nicht selten schrieb er kleine Texte zu deren Aufführungen. Sein Fakultätskollege Gustav Hölscher berichtet in seinen ungedruckten Lebenserinnerungen auch vom außergewöhnlichen Lebensstil und Tagesablauf des Ehepaares Dibelius: „Er führte zu Hause ein merkwürdiges Leben, indem er nie vor 3 Uhr zu Bett ging, dann bis 11 Uhr vormittags schlief, um 12-1 Uhr Kolleg hielt, und nachmit-

tags Besuche empfing. Seine Frau hatte sich im Haushalt ihm ganz angepasst; sie pflegte nachts zu kochen. Wenn man in später Nachtstunde am Hause vorbeikam, sah man immer Licht in den Fenstern. Die beiden Eheleute verstanden sich offenbar sehr gut. Beide waren sehr für Literatur und Kunst interessiert, vor allem für das Theater, zu dessen Gönnern und Kommissionen er gehörte“ (zit. in: F. W. Graf, Nachwort des Herausgebers, in: M. Dibelius, Selbstbesinnung des Deutschen, 1997, 51-93, hier S.59).

Herausragend ist Dibelius' gesellschaftliches und öffentliches Engagement für die Republik. Schon seit 1905 in Verbindung mit Friedrich Naumann, einem Freund seines Vaters, stehend, trat Dibelius 1919 in die DDP ein, die er im Unterschied zur SPD als „Kulturpartei“, nicht als „Milieupartei“, einschätzte, obwohl er Koalitionen mit der SPD empfahl. Als „Gesinnungsrepublikaner“ unterstützte er den Linksliberalismus auch als Redner auf Wahlveranstaltungen und als Kommentator in der „Frankfurter Zeitung“ und in der „Vossischen Zeitung“. Obwohl von der lokalen NS-Presse gefordert, wurde Dibelius 1933 nicht entlassen; allerdings erlebte er Hausdurchsuchungen mit Beschlagnahme seiner Korrespondenz und immer wieder Anfeindungen; sein Gehalt wurde ohne Angabe von Gründen um ein Drittel gekürzt. Seinem engen Freund, dem Heidelberger

Stadtpfarrer Hermann Maas, half er, Bürgern jüdischen Glaubens die Flucht ins Ausland zu ermöglichen. Im Oktober 1940 erhob er förmlichen Protest beim Heidelberger Oberbürgermeister gegen die Deportation der jüdischen Einwohner. Dass er unter den totalitären Bedingungen auch Zwängen zu Vieldeutigkeit und Anpassung nicht immer entgehen konnte, ist andererseits nicht zu bestreiten.

Obwohl an Lungentuberkulose schwer erkrankt, wurde er nach Kriegsende gemeinsam mit dem Philosophen Karl Jaspers und dem Mediziner Karl Heinrich Bauer eine der führenden Personen beim Neuaufbau der Universität und der Akademie der Wissenschaften. Er leitete den sog. „Dreizehnerausschuß“, der diesen Neuaufbau und die Organisation der künftigen Selbstverwaltung vorbereitete. Teilweise hielt er Vorlesungen vom Krankenbett aus im Hörsaal der Klinik. Außerdem verfasste er Aufsätze, Artikel und eine Rundfunkansprache zur politischen Rolle der evangelischen Kirche, zur Schuldfrage, zum demokratischen Neuaufbau und zum Beitrag der wissenschaftlichen Theologie. In diesen Kontext gehört auch der beachtenswerte Text „Die Selbstbesinnung des Deutschen“, der wohl zu Beginn des Jahres 1946 entstand, aber erst 1997 durch F. W. Graf veröffentlicht wurde. In ihr beschreibt Dibelius den „Rausch“, in den Deutschland verfallen ist, analysiert differenziert die verschiedenen Ursachen

und reflektiert die Schuldfrage, deren oberflächliche Behandlung entweder durch die schnelle Aufteilung in schuldige und unschuldige Deutsche oder durch die Forderung nach einem kollektiven Schuldbekennnis von ihm ablehnt. Gefordert sei eine ernste Selbstbesinnung der Deutschen, die nach den Ursachen und den eigenen Anteilen zu fragen habe. Wie in seinem Vortrag über die „Zerstörung der Bürgerlichkeit“ (1932) zeigt sich hier Dibelius' Stärke, gesellschaftliche und sozialpsychologische Entwicklungen präzise zu diagnostizieren und so theologisch zu deuten, dass die Zusammenhänge von Schuld, Sünde und menschlicher Verantwortung konkret aufgewiesen und einsichtig werden.

Zu seinen letzten theologischen Arbeiten gehört eine Untersuchung der Passionen J. S. Bachs. Hier entfaltet er, wie die Spannung zwischen Individualismus und Gemeindebewusstsein ein typischer Zug des Protestantismus darstellt und auch anhand der Arien und Choräle in Bachs Passionen zu sehen ist. Der Aufsatz erschien 1948 (jetzt in: Botschaft und Geschichte. Gesammelte Aufsätze Bd.1, 1953). Nach zwischenzeitlicher Besserung verschlechterte sich Dibelius' Gesundheitszustand wieder; er verstarb am 11. November 1947 nach monatelangem Krankenlager.

In seiner vielfältigen Wirksamkeit war Martin Dibelius sicherlich eine Ausnah-

meerscheinung unserer Fakultät: ein bedeutender Wissenschaftler, ein international geschätzter Theologe und ein Zeitgenosse, der den Mut zu unbequemen Wahrheiten trotz persönlicher Gefährdungen aufbrachte und unter Beweis stellte. Wie wenige andere verkörperte er darin auf glaubwürdige Weise theologische und politische Liberalität, die gerade nicht zu Unverbindlichkeit und Beliebigkeit, sondern zu Freiheit, Toleranz und Achtung des Rechts führt.

Helmut Schwier

#### JAN CHRISTIAN GERTZ PROFESSOR FÜR ALTES TESTAMENT

Seit dem Wintersemester 2004/05 forsche und lehre ich auf dem Lehrstuhl für Alttestamentliche Theologie – Geschichte Israels, Religions- und Literaturgeschichte des Alten Testaments. Im Nebenamt bin ich Direktor des Internationalen Wissenschaftsforums der Universität Heidelberg. Mein bisheriger Werdegang ist schnell berichtet: Ich wurde 1964 in Hannover geboren. Nach dem Studium in Bonn, Wien und Hamburg wurde ich 1993 in Göttingen aufgrund einer Arbeit zur Rechts- und Literaturgeschichte des Deuteronomiums promoviert. 1998 habilitierte ich ebenfalls in Göttingen.



PROF. DR. JAN  
CHRISTIAN GERTZ

gen mit einer Untersuchung zur Endredaktion des Pentateuch. Ich war berufsbegleitender Vikar an der St. Jacobi Kirche in Göttingen und wurde im vergangenen Jahr in der Peterskirche in Heidelberg ordiniert.

Vor meiner Erstberufung an die Universität Mainz (2000-2004) habe ich am archäologischen Lehrkurs des Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaften und am Lehrkurs in Syrien, Jordanien, Libanon und Israel/Palästina teilgenommen und war Stipendiat des Heisenbergprogramms der DFG. Seit 2005 lebe ich mit meiner Frau und unseren beiden Söhnen in Heidelberg.

Der „Untertitel“ meines Lehrstuhls „Geschichte Israels, Religions- und Literaturgeschichte des Alten Testaments“ beschreibt erfreulich präzise den Rahmen meiner eigenen Forschungsschwerpunkte. In den vergangenen Jahren haben eine Reihe aufsehenerregender Funde der Archäologie sowie ein vertieftes Verständnis der alttestamentlichen Texte und des Vergleichsmaterial der altorientalischen Umwelt dazu geführt, dass sich die alt-

testamentliche Wissenschaft derzeit mit all ihren Teilgebieten in einer Phase tiefgreifender Neuorientierungen befindet. Das macht sie zu einer besonders aufregenden, für Außenstehende freilich zuweilen ein wenig unübersichtlichen Disziplin innerhalb der Theologie und der historischen Geisteswissenschaften. Meine eigenen Arbeitsgebiete betreffen die notwendigen Neuorientierungen vor allem im Bereich der Pentateuchforschung. Was sich hier häufig als recht destruktiv darstellt („ABSCHIED VOM JAHWISTEN“, Berlin – New York 2002), ist bei genauerer Betrachtung der Versuch einer Rekonstruktion der Literaturgeschichte des Alten Testaments, die Beobachtungen aus der Archäologie und den Literaturen der Umwelt konsequent einbezieht und sich anhand des rechtsgeschichtlichen Vergleichs um eine institutionengeschichtliche Absicherung bemüht. Für den akademischen Unterricht habe ich gemeinsam mit Kollegen den Versuch einer ersten Synthese des gegenwärtigen Forschungsstandes vorgelegt („GRUNDINFORMATION ALTES TESTAMENT“, GÖTTINGEN 2006).

Zur Zeit arbeite ich intensiv an einem Kommentar zur Biblischen Urgeschichte, der in der Reihe ATD erscheinen soll und die gewonnenen Einsichten in die Genese des Pentateuch an einem weiteren Textbereich überprüfen und vertiefen soll. Die Kommentierung selbst steht unter der Leitfrage, aus welchen

Gründen in Gen 1-11 in einem ganz ungewöhnlichen Maße mythologisches Material aus Mesopotamien aufgegriffen worden ist, das dem Alten Testament sonst eher fremd ist. Meine rechtshistorischen Interessen pflege ich gemeinsam mit dem Kollegen Christoph Strohm in der Abteilung „Recht und Theologie“ des FIIT.

Jan Christian Gertz

## CHRISTOPH STROHM

PROFESSOR FÜR KIRCHENGESCHICHTE

Seit dem Beginn des Sommersemesters 2006 nehme ich meine Aufgaben als Kirchenhistoriker mit Schwerpunkt „Reformationszeit und Neuere Kirchengeschichte“ an der Theologischen Fakultät wahr. Ich bin jedoch nicht wirklich neu in Heidelberg, da ich hier einige Jahre studiert habe, im Jahre 1987 mit einer Arbeit über „THEOLOGISCHE ETHIK IM KAMPF GEGEN DEN NATIONALSOZIALISMUS. DER WEG DIETRICH BONHOEFFERS MIT DEN JURISTEN HANS VON DOHNANYI UND GERHARD LEIBHOLZ IN DEN WIDERSTAND“ promoviert worden bin und mich auch hier habilitiert habe. Nach der Promotion war ich ein Jahr als Research Fellow am Institut for the Advanced Study of Religion der University of Chicago und zweieinhalb Jahre Vikar in Würzburg, bevor ich mich dann mit Hilfe eines Habilitationsstipendiums der Fritz Thyssen Stiftung meiner Habilitationsschrift widmen konnte. Das Thema

„ETHIK IM FRÜHEN CALVINISMUS. HUMANISTISCHE EINFLÜSSE, PHILOSOPHISCHE, JURISTISCHE UND THEOLOGISCHE ARGUMENTATIONEN SOWIE MENTALITÄTSGESCHICHTLICHE ASPEKTE AM BEISPIEL DES CALVIN-SCHÜLERS LAMBERTUS DANAEUS“ führte dann 1992/93 zu einem einjährigen Forschungsaufenthalt am Institut d’Histoire de la Réformation der Universität Genf. Nach dem Abschluß der Habilitation im Frühjahr 2005 arbeitete ich für knapp zwei Jahre an der Herausgabe der Schriften des Straßburger Reformators Martin Bucer bei der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Von dort wurde ich im Jahre 1996 auf den Lehrstuhl für Reformationsgeschichte und Neuere Kirchengeschichte an der Ruhr-Universität Bochum gerufen.

Mit der Arbeit an Martin Bucer und dem Calvin-Schüler Lambertus Danaeus, dem Verfasser der ersten umfassenden systematischen Ethik-Darstellung im Bereich des Protestantismus, ist der erste meiner gegenwärtigen Forschungsschwerpunkte bereits angedeutet: die Reformatoren der zweiten und dritten Generation, mit besonderem Schwerpunkt im reformierten Bereich. Die reformationsgeschichtliche Forschung hat sich traditionell auf die großen, konfessionsbegründenden Gestalten konzentriert. Die Nachfolger oder diejenigen, die wie Bucer gerade zwischen den Konfessionen vermitteln wollten, haben weniger Aufmerksamkeit

gefunden. Ihr Beitrag zur Ausgestaltung der reformatorischen Kirchen ist jedoch mitunter erheblich gewesen. Dies gilt es noch stärker zu erhellen, als das bisher geschehen ist. So sind zum Beispiel die lebensnahen und mit viel ethischem Orientierungswissen gefüllten alttestamentlichen Kommentare des weitgehend unbekannteren reformierten Theologen Petrus Martyr Vermigli (1499-1562) in manchen Schriften am Ende des 16. Jahrhunderts signifikant häufiger zitiert als Werke Calvins.

Auch mein zweiter Forschungsschwerpunkt hat sich aus der Arbeit an der Habilitationsschrift entwickelt. Als Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirates der Johannes a Lasco Bibliothek in Emden, einer Forschungsstätte und Spezialbibliothek zum reformierten Protestantismus, konnte ich ein Forschungsprogramm zum Thema „Kulturwirkungen des reformierten Protestantismus“ initiieren. Meine eigenen Forschungsarbeiten konzentrieren sich auf das Thema „Recht und Jurisprudenz im reformierten Protestantismus 1550-1620“. Dabei geht es darum darzustellen, welche Auswirkungen weltanschaulich-konfessionelle Aspekte bei der Ausgestaltung der Jurisprudenz in

dieser Zeit hatten. Die Wechselbeziehungen zwischen Theologie und Rechtswissenschaften zeigten sich u.a. daran, daß führende Theologen des Calvinismus im 16. Jahrhundert Jura studiert hatten, was sich wiederum auf deren Theologie auswirkte.

Es ist zu untersuchen, ob es für das juristische Werk gleichgültig gewesen ist, welcher Konfession ein Jurist angehörte oder ob sich spezifische Auswirkungen der konfessionellen Orientierung nachweisen lassen.

Diese Forschungen lassen sich unter der großen Frage zusammenfassen: Welchen Einfluss haben die verschiedenen Konfessionen im 16. Jahrhundert auf die Entstehung der westlichen Zivilisation gehabt? Daß es sich dabei um Überlegungen handelt, die außerordentlich aktuell sind, zeigt der konfliktreiche Dialog zwischen westlicher Zivilisation und der islamisch geprägten Welt. Hier geht es darum, dass der Anteil des Christentums bzw. der Konfessionen an den Wert- und Institutionenbildungen der westlichen Zivilisation erläutert wird.

So hat sich zum Beispiel die Reiche- und Regimentenlehre Luthers mit ihrer präzisen Unterscheidung der Aufgaben der weltlichen Obrigkeit, die mit Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen hat, und



Foto Krug

PROF. DR. CHRISTOPH STROHM

des geistlichen Regiments, in dem nur mit dem Wort und ohne jede äußere Gewalt Glaube geweckt werden soll, fördernd auf die Ausbreitung politischer Rationalität gewirkt.

Heidelberg ist als Ort dieser Forschungen nicht nur besonders attraktiv, weil sich hier an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert für einige Jahrzehnte die führenden Köpfe der reformierten Welt Europas versammelten. Darüber hinaus bietet Heidelberg auch in der Gegenwart besondere Chancen für die vom Thema her gebotene Interdisziplinarität der Forschung. An der juristischen Fakultät und am historischen Seminar sowie in den Forschungsstellen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften sind ebenso unterschiedliche wie umfassende Kompetenzen zu finden.

In besonderer Weise freue ich mich darüber, daß wir in diesem Semester gemeinsam in einem interdisziplinären Forschungskolloquium zum Thema „Weltanschaulich-konfessionelle Aspekte der Rechtsentwicklung der Frühen Neuzeit“ diese Fragen erforschen. Unter Beteiligung interessierter Studierender wirken die Kolleginnen und Kollegen Deflers und Maissen vom Historischen Seminar sowie Mager und Hattenhauer von der Juristischen Fakultät mit. Das ist für mich Universität.

Christoph Strohm

Seit 1. Oktober 2006 bin ich Professorin für Systematische Theologie, Leiterin des Ökumenischen Instituts und in Verbindung damit Ephora des Ökumenischen Studentenwohnheims an der Universität Heidelberg. Im folgenden möchte ich in einem kurzen Selbstportrait vorstellen, wie ich die Aufgabe der Systematischen und Ökumenischen Theologie verstehe. Vorangeschickt seien einige Daten aus meinem Lebenslauf und akademischen Werdegang.

Heidelberg ist mir alles andere als unvertraut: ich wurde am 29.11.1961 in Heidelberg geboren, habe die Grundschulzeit an der Mönchhof-Schule in Neuenheim, die Gymnasialzeit dann auf dem Kurfürst-Friedrich-Gymnasium verbracht und 1981 das Abitur abgelegt. In den letzten Monaten vor dem Abschluss der Schule nutzte ich gelegentlich Freistunden, um mir Vorlesungen an der Universität anzuhören. Dabei verfestigte sich der Entschluss, Theologie zu studieren. Da ich nach fast zwanzig Jahren in Heidelberg eine neue Stadt kennen lernen wollte, begann ich das Studium in Tübingen und setzte es nach der Zwischenprüfung in Göttingen, London und München fort. Nach dem ersten theologischen Examen bei der Badischen Landeskirche 1989 bot sich in München am Institut für Fundamentaltheologie und Ökumene bei Professor

Pannenberg die Möglichkeit zur Dissertation.

Von 1990 bis 2001 war ich an diesem Institut, das 1995 Professor Wenz übernahm, Assistentin und hatte auf diese Weise hervorragende Bedingungen für die Promotion (1994) und Habilitation (1998). 1991 heiratete ich, 1995 und 1998 kamen unsere Kinder Moritz und Philipp zur Welt. 1999 erhielt ich die *venia legendi* für das Fach Systematische Theologie.

Im Jahr 2000 wurde ich in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Bayern ordiniert. Zum Sommersemester 2001 folgte ich einem Ruf an die Universität Münster als Professorin für Systematische Theologie und Direktorin des Ökumenischen Instituts. Dort habe ich fünfeinhalb Jahre in sehr guter Kooperation mit dem Kollegium forschen und lehren können, bevor ich Anfang Juli 2006 den Ruf an die Universität Heidelberg angenommen habe.

Schon in den ersten Studiensemestern wurde für mich die Frage, wie sich der Wahrheitsanspruch des christlichen Glaubens unter modernen Bedingungen zur Geltung bringen lässt, zur zentralen Frage, so dass ich nach der Zwischenprüfung schwerpunktmäßig Systemati-

sche Theologie studierte. Eine besondere Herausforderung schien mir dabei zunächst in der angelsächsischen Tradition der analytischen Philosophie zu liegen. Um diese besser kennen zu lernen, studierte ich mit einem Auslandsstipendium des DAAD ein Jahr in London am King's College.

In den folgenden Semestern in München beschäftigte ich mich vor allem mit der evangelischen Theologie und Philosophie im 19. Jahrhundert. Dabei interessierte mich, wie die Metaphysikkritik I. Kants und die verschiedenen Richtungen des deutschen Idealismus in der evangelischen Theologie zur Umformung der älteren evangelischen Dogmatik geführt haben. Dass dieser Transformationsprozess schon in der enzyklopädischen Bestimmung und Fixierung der Dogmatik als theologischer Disziplin bei Johann Franz Buddeus in der Frühaufklärung greifbar ist, habe ich in meiner Dissertation untersucht. In meiner Habilitationsschrift habe ich mich sodann mit der Entwicklung der lutherischen Rechtfertigungslehre im konfessionellen Zeitalter befasst, die in materialdogmatischer Hinsicht die Voraussetzung für die Formierung evangelischer Lehre bildet – und zwar sowohl im Blick auf die dort festgehaltenen evangelischen Grundüberzeugungen wie auch im Blick auf die in der systematischen Durchführung



PROF. DR.  
FRIEDERIKE NÜSSEL

auftretenden Auslegungsprobleme.

Dabei lässt sich gerade an der Entwicklung der Rechtfertigungslehre im Zusammenhang mit der Christologie sehen, dass die mit der Aufklärung einsetzende Wende in der Philosophie der Theologie nicht nur massive Probleme bereitete, sondern gleichzeitig Potentiale zur Klärung von Fragen eröffnete, die mit den Mitteln der aristotelischen Schulmetaphysik im 17. Jahrhundert nicht befriedigend gelöst werden konnten. Diese Entwicklungsprozesse mögen als weit zurückliegend erscheinen. Doch ohne theologiehistorische Selbstaufklärung lassen sich die heute anstehenden Fragen in der systematischen Theologie weder präzise stellen, noch können moderne Anfragen an den Geltungsanspruch christlicher Glaubensaussagen unter Ausblendung ihrer historischen Genese wissenschaftlich bearbeitet werden.

Die zeitgeschichtliche Bedingtheit christlicher Glaubensaussagen tritt nicht zuletzt in der Vielzahl christlicher Konfessionen vor Augen, die aus den Spaltungen der Christenheit zunächst in der alten Reichskirche, dann zwischen Ost und West und schließlich in der westlichen Christenheit hervorgegangen sind. Die Tatsache, dass die verschiedenen Konfessionen weithin nicht die eine Kirche bilden, die sie alle bekennen, ist erst in der Ökumenischen Bewegung im 20.

Jahrhundert als ein Problem erkannt worden, welches den Geltungsanspruch der einzelnen Kirchen und den Wahrheitsanspruch ihres Bekenntnisses in Frage stellt und die Kirchen zu ökumenischer Verständigung herausfordert. Die seit der Aufklärung in besonderer Weise virulente Frage nach dem Geltungsanspruch des Christentums und der Wahrheit des christlichen Glaubens stellt sich damit heute in besonderer Weise auf dem Feld ökumenischer Theologie.

Obwohl ökumenische Theologie zu meist als Teilbereich der Systematischen Theologie angesehen wird, darf nicht übersehen werden, dass sie wie die Systematische Theologie insgesamt auf die Zusammenarbeit mit den anderen theologischen Disziplinen angewiesen ist. Besteht doch die erste Aufgabe ökumenischer Theologie darin, das Verständnis für die Besonderheit der christlichen Konfessionen zu vertiefen, und zwar im Blick auf ihre historischen Wurzeln, ihre kulturellen Prägungen, ihre besonderen, in je eigener Auslegung der Bibel gründenden Lehrformen und ihre jeweilige Frömmigkeitspraxis. Nur auf dieser Basis können zukunftssträchtige Möglichkeiten interkonfessioneller Verständigung aufgezeigt werden, die wiederum ein konstitutives Moment für das kirchliche Miteinander der Konfessionen darstellen. Gerade mit Blick auf die kirchentrennenden Lehrdifferenzen, auf

FORSCHUNGSBERICHT  
VON PROF. DR. WELKER

die sich ökumenische Theologie in systematischer Perspektive besonders konzentriert, kann die Frage nach dem Geltungs- oder Wahrheitsanspruch des christlichen Glaubens heute als interkonfessionell verbindende Frage erkannt werden. Dies wird zum einen durch die fortschreitende Säkularisierung forciert, von der alle Kirchen betroffen sind, zum anderen durch die Tatsache, dass immer mehr Menschen ihre Religiosität außerhalb des kirchlich verfassten Christentums in z. T. neuen Religionsformen praktizieren.

Um diesen Herausforderungen fundiert begegnen zu können, ist es wiederum wichtig, die Erkenntnisse anderer Wissenschaften – wie gegenwärtig insbesondere der Biowissenschaften, aber auch der Soziologie und Philosophie – zu bedenken, die christliche Glaubensaussagen in Frage stellen. Systematische und ökumenische Theologie sind somit aufeinander verwiesen: einerseits gilt es, die systematisch-theologische Frage nach dem Geltungsanspruch des christlichen Glaubens in ihrer ökumenischen Dimension wahrzunehmen; andererseits sind im Lichte moderner Entwicklungen Anfragen an die Wahrheit ihres christlichen Zeugnisses zu bedenken, die alle Konfessionen betreffen.

Friederike Nüssel

Im Jahre 1986 feierte die Universität Heidelberg ihren 600. Geburtstag. Dank der Initiative des damaligen Rektors, Professor Dr. Dr. h.c. mult. Gisbert Freiherr zu Putlitz, erhielt die Universität ein besonders schönes Geburtstagsgeschenk: Das Internationale Wissenschaftsforum der Universität Heidelberg. Am 12. April 1986 wurde das IWH feierlich eingeweiht. Eine große Jugendstilvilla, in der Heidelberger Altstadt gelegen, mit angenehmen Konferenzräumen, komfortablen Gästeappartments und einem herrlichen Garten mit Schlossblick dient seit über 20 Jahren dem intensiven Forschungsaustausch aller an der Universität vertretenen Fächer. Ganz besonders wird der interdisziplinäre und internationale wissenschaftliche Diskurs gepflegt. Auch die Förderung des Gesprächs zwischen den Forschergenerationen ist ein wichtiges Förderungsziel.

In den zwei Jahrzehnten seines Bestehens hat das IWH mehr als 1100 Veranstaltungen auf hohem Niveau durchgeführt. Ein Kuratorium, dem der Rektor, die Kanzlerin, der Direktor des IWH, die Geschäftsführerin und zwölf Professoren der Universität (in dreijähriger Amtszeit) angehören, ist für die Forschungspolitik des Hauses zuständig. Von "Rechtsfra-

gen der Europäischen Aktiengesellschaft” bis hin zu “Trauerritualen im Kulturvergleich”, von “Risk and Protective Factors in Schizophrenia” bis hin zu “Continuum Physics and Nonlinear Partial Differential Equations” reichen die Themenspektren. Aktuelle Fragen der Herzchirurgie werden in den Räumen des IWH diskutiert, die internationale Boreliosebekämpfung tauscht Erfahrungen aus, multidisziplinär wird geprüft, ob “die autonome Person der Moderne eine europäische Erfindung” ist, "neue Fenster in die menscheitsgeschichtliche Vergangenheit in Assyrien" werden geöffnet, um nur wenige Themen zu nennen. Neben die gezielte Pflege der Breite des Themenspektrums durch die Arbeit des Kuratoriums und der Geschäftsführung tritt die besondere Aufmerksamkeit hinsichtlich der wissenschaftlichen Qualität. Das Kuratorium lädt die Heidelberger Professoren und Professorinnen gezielt dazu ein, internationale und interdisziplinäre Symposien zu veranstalten, die, wenn sie den Standards des Kuratoriums entsprechen, vom IWH privilegiert behandelt werden. Um der Förderung der Kooperationen zwischen den Forschergenerationen willen werden im IWH neue Formen der Forschungsorganisation entwickelt, in

**DAS INTERNATIONALE WISSENSCHAFTSFORUM DER UNIVERSITÄT HEIDELBERG (IWH) UND DAS FORSCHUNGSZENTRUM INTERNATIONALE UND INTERDISZIPLINÄRE THEOLOGIE (FIIT)**

denen der wissenschaftliche Nachwuchs eingeladen wird, aus den eigenen Reihen Symposienvorschläge zu unterbreiten. Postdoktorale Wissenschaftler/innen mit ausgezeichneter Qualifikation können sich mit einem Programmvorschlag bewerben. Das Kuratorium wählt die besten Vorschläge aus und ermutigt die Bewerber zur Ausarbeitung. Drei Preise werden im Jahr vergeben.

Das Rektorat der Universität Heidelberg, welches das IWH “ein Kronjuwel der Universität” nennt, hat im Jahr 2006 zum dritten Mal einen Professor der Theologischen Fakultät mit der Leitung betraut. Nach Dietrich Ritschl (1986-1996) und Michael Welker (1996-2006) ist nun Jan Christian Gertz Direktor des Wissenschaftsforums.

Zwei Arbeits- und Gesprächskreise der Universität, denen jeweils etwa 20 Professoren der Universität angehören, der Gesprächskreis “Kulturanalyse” und der Gesprächskreis “Natur- und Geisteswissenschaften” werden vom IWH organisatorisch betreut.

In den Jahren 2005/06 wurde das Forschungszentrum Internationale und Interdisziplinäre Theologie (Reserach Center for International and Interdisciplina-

ry Theology/FIIT Heidelberg) gegründet. Es soll die zahlreichen internationalen Verbindungen und interdisziplinären Forschungsk Kooperationen der Theologischen Fakultät und der benachbarten Disziplinen vernetzen, stärken und ausbauen. Das FIIT soll die interdisziplinäre Grundlagenforschung auf dem Gebiet der Theologie intensivieren und mit den außertheologischen (u.a. soziologischen, psychologischen, philosophischen, religionswissenschaftlichen, gerontologischen) Zugangsversuchen zu gelebter Religiosität in Dialog treten.

Das FIIT fördert theologische Forschung und Lehre

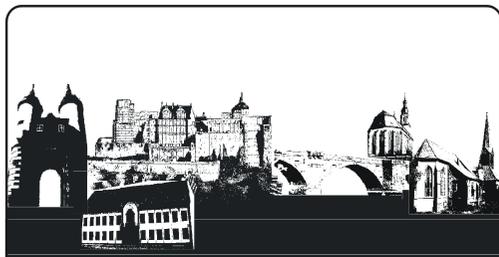
- durch die Vernetzung der autonomen Forschungsprojekte seiner (bislang) neun Abteilungen
- durch die Veranstaltung theologisch-interdisziplinärer Tagungen
- durch die Pflege regelmäßiger Forschungskontakte mit Instituten und Lehrstühlen an zahlreichen internationalen Hochschulen
- durch das Wissenschaft-Praxis-Projekt „Orientierungswissen Glauben“, das mit Pfarrerinnen und Pfarrern aus mehreren Landeskirchen kooperiert
- und durch die Vergabe des „JOHN TEMPLETON AWARD FOR THEOLOGICAL PROMISE“, der 12 Forschungspreise à 10.000 \$ pro Jahr für die weltweit besten Dissertationen über „God and Spirituality“ vergibt und alljährlich die Durchführung einer Konsultation mit

den Preisträgern organisiert. Die erste Preisverleihung findet am 11. Mai 2007 um 16.00 Uhr in der Alten Aula der Universität Heidelberg statt.

Dieses Forschungszentrum wird die Anziehung- und Ausstrahlungskraft der Theologischen Fakultät und damit der gesamten Universität steigern. Forscherinnen und Forscher aus aller Welt können in Heidelberg an Projekten des FIIT mitarbeiten. So wird das FIIT ein Ort sein, von dem aus neue theologische und interdisziplinäre Erkenntnisse und Ideen an Universitäten und Instituten, in Kirchen und Gemeinden international wirksam werden.

Eine Broschüre, die im Detail über die Aktivitäten des FIIT informiert, können Sie kostenlos bestellen über: Frau Dr. Darina Verges, Kisselgasse 1, 69117 Heidelberg  
[darina.verges@wts.uniheidelberg.de](mailto:darina.verges@wts.uniheidelberg.de)

Michael Welker



MENSCHENBILDER-SYMPOSIUM

VORSICHT ZERBRECHLICH ?! – BILDER VOM MENSCHEN IN DEN LEBENSWISSENSCHAFTEN“ lautete der Titel eines interdisziplinären Symposiums, das die Theologische Fakultät Heidelberg am 14. Oktober 2006 anlässlich des 65. Geburtstages und der Emeritierung des Systematischen Theologen und Ethikers Wilfried Härle veranstaltete. In vier Vorträgen und zwei Podiumsdiskussionen wurden Überlegungen zu "zeitgenössischen Menschenbildern unter dem Aspekt ihrer Zerbrechlichkeit" erörtert. Zum Duktus des Symposiums gehörte es, den Begriff der Lebenswissenschaften gerade nicht, wie häufig üblich, auf die Biowissenschaften engzuführen, sondern ihn in der Tradition Diltheys auch auf das soziale und kulturelle Leben hin auszurichten. Hermann Deuser (Religionsphilosophie, Frankfurt am Main) arbeitete im Eingangsreferat den prinzipiellen Charakter heraus, den die Verbindung von Menschen- und Gottesbild, von Anthropologie und Theologie in der reformatorischen Rechtfertigungslehre besitzt.

In der darauf folgenden Podiumsdiskussion zwischen Heinz Schmidt (Diako-

niewissenschaften/Heidelberg) und Andreas Kruse (Gerontologie/Heidelberg) stand der hilfebedürftige Mensch im Mittelpunkt. Schmidt zeigte in seinem Statement, wie sich seit den Anfängen der Diakonie bei Wichern das Menschenbild in der Diakonie aus paternalistischen Verhältnissen hin zu einem Autonomiekonzept entwickelte.

Die Leistungsfähigkeit von Autonomiekonzeptionen stellte Kruse dagegen in Frage. Weil der Mensch in vielen Lebensphasen gerade nicht autonom sei, machte Kruse sich dafür stark, die vielgestaltige Realität des Menschseins stärker zu berücksichtigen.

Zu Beginn des Nachmittags zeigte Brigitte Tag (Strafrecht, Zürich) an Hand des deutschen Strafprozessrechts, mit welchen Gefährdungen für Opfer und Täter die praktische Durchsetzung von Gerechtigkeit verbunden ist. Indem der Strafprozess

geschehenes Unrecht aufarbeitet, entblößt er sowohl Täter als auch Opfer und zerbricht dabei mitunter das konkrete Bild eines Menschen in der Öffentlichkeit. Damit wird riskiert, dass auch Menschen an zerbrochenen Selbstbildern zerbrechen.

Im anschließenden Podiumsgespräch zwischen Jan-Christian Gertz (Altes

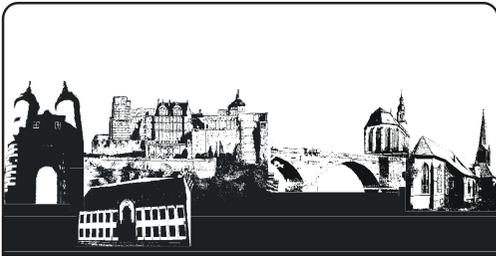


PROF. WILFRIED HÄRLE

Testament, Heidelberg) und Michael Wolter (Neues Testament, Bonn) wurde der Blick auf zentrale Aussagen der biblischen Texte über Gottesebenbildlichkeit in Schöpfung und Sündenfall bzw. auf die Verbindung aus dem Verhältnis von neuen und alten Sein in der paulinischen Theologie gerichtet. Die biblischen Texte beschreiben Menschsein gleichermaßen durch Kontinuität wie durch Wandel bestimmt.

Im letzten Beitrag ging Eilert Herms (Evangelische Ethik, Tübingen) von der Vielfalt der nebeneinander existierenden Menschenbilder im Sport aus. Er entwarf auf der Grundlage des Spielgedankens eine Sicht auf den Sport, die sowohl Training und Wettkampf der Sportler als auch die Entwicklung von Regelwerken als eine Form von Gotteslob begreift, weil beides die in der Schöpfung gegebenen Möglichkeiten die Menschen um ihrer selbst willen erprobe.

Christian Polke



## RAUM UND WORT GEÖFFNET ·

ZU EINER NEUEN VERÖFFENTLICHUNG  
 AUS DER THEOLOGISCHEN FAKULTÄT

**D**ass auch evangelische Kirchen außerhalb des Gottesdienstes geöffnet sind, wird inzwischen immer häufiger praktiziert. Dass evangelische Gottesdienste den Menschen einen Raum für das Evangelium und dem Evangelium einen Raum bei den Menschen öffnen, gehört zu ihren unverzichtbaren Anliegen. In der geöffneten Altarbibel wird dies symbolisch kommuniziert. Dass Wissenschaft und Universität nach Erkenntnis, Wahrheit und Weisheit streben, wird bereits in dem alten Wahlspruch der Heidelberger Ruprecht-Karls-Universität zum Ausdruck gebracht: „SEMPER APERTUS“ – „STETS GEÖFFNET“ (ist das Buch der Weisheit). An diesen drei Orten – Kirche, Gottesdienst und Universität – können Öffnungen und Durchbrüche geschehen, Neues entdeckt und Altes neu erschlossen werden. Ein hoher Anspruch, der nicht selten scheitert und doch zu Recht nicht aufgegeben wird!

Die Heidelberger Peterskirche steht im Schnittpunkt dieser drei Orte und ihrer Ansprüche. Sie ist ein beeindruckendes Kirchengebäude mit einer bewegten Bau- und Kunstgeschichte, die Anneliese Seeliger-Zeiss in ihrem Beitrag präsentiert und die auch in den

einzelnen Predigten dieses Bandes immer wieder aufgegriffen wird. Diese Kirche, die älteste der Stadt, besitzt bedeutende Epitaphien aus dem 15.-19. Jahrhundert und erhielt 2005 nach einer umfassenden Innenrenovierung neue Prinzipalstücke (Altar und Kreuz), außerdem Leseputz, Taufstätte und Osterkerzenständer des Leonberger Künstlers Matthias Eder. Die im Sommer 2006 neu gestalteten Paramente sind nicht bloß textiler Schmuck, sondern eigenständige Sinnträger.

Die für die Peterskirche entworfenen Textilien der Neuendettelsauer Designerin Beate Baberske-Krohs verbinden einerseits die beiden großen Räume (Chorraum und Kirchenschiff), korrespondieren andererseits mit der Formgebung und Konzeption der neuen Prinzipalstücke.

Als moderne Textilkunst lässt sie die Zeit des Kirchenjahres im Raum sichtbar werden und dient der „Bereitung“ des Gottesdienstes. Johannes Schreiter, einer der bedeutendsten lebenden Glaskünstler, hat für die Peterskirche vier neue Glasfenster entworfen, die im Juli 2006 eingebaut wurden: drei Fenster in der südlichen Seitenkapelle (der sog. Universitätskapelle) und ein Fenster in der gegenüber-

liegenden kleinen nördlichen Seitenkapelle, die nun als Gebets- und Meditationsraum genutzt wird.

Die beiden äußeren Fenster der Universitätskapelle heißen „Begegnung“ und „Vertreibung/Verfolgung“. In ihrer abstrakten Formensprache können sie gelesen werden als Erinnerung an Begegnungen zwischen Menschen, Lernenden und Lehrenden, an Begegnung zwischen Wissenschaft und Religion, an das Zusammenleben innerhalb der Universität. Solche Begegnungen können gelingen, unterschiedlich intensiv verlaufen, sie können aber auch scheitern. Konkretisiert werden Begegnungen und Lebensschicksale durch die

Gedenktafeln Heidelberger Professoren und Universitäts-angehöriger, die die Wände der Universitätskapelle schmücken. Unter ihnen sind bekannte und unbekannte Namen:

An erster Stelle Olympia Fulvia Morata (1526-1555), eine Emigrantin aus Ferrara, die früh als Verfasserin neulateinischer Dichtungen berühmt wurde. Dann Grabdenkmäler von zwei Studenten, dem fränkischen Adligen Caspar von Rechenberg (gest. 1537) und dem polnischen Studenten Andreas Borkovsky (gest. 1585), sowie von

**HELMUT SCHWIER (HG.):  
GEÖFFNET – RAUM UND WORT IN DER  
HEIDELBERGER UNIVERSITÄTSKIRCHE  
(MIT 20 VIERFARBIGEN ABBILDUNGEN),  
LEMBECK VERLAG FRANKFURT 2006.**

**19.80 EURO/ 35,80 SFR  
ISBN: 3-87476-514-8**

## INHALTSVERZEICHNIS:

HELMUT SCHWIER

Raum und Wort geöffnet

ANNELIESE SEELIGER-ZEISS

Die Heidelberger Peterskirche: Versuch einer  
kunsthistorischen Bestandsaufnahme

HELMUT SCHWIER

Predigten zum Kirchenraum:

Der Altar: Ort des Auferstandenen inmitten der  
Welt

MANFRED OEMING

„Christus als Gärtner“: die Osterbotschaft des  
Monumentalbildes von Hans Thoma

JAN CHRISTIAN GERTZ

Lobpreis in Tempel und Gottesdienst (Orgel  
und Ambo)

ALBRECHT HERRMANN

Gebetskapelle und betender Kanzler

PETER LAMPE

Gotik zur Himmelfahrt

GERHARD RAU

Das Christusfenster im Chorraum

ADOLF MARTIN RITTER

Reformation als neues Pfingsten?  
Das Reformatorenfenster im Chorraum

THOMAS BERGHOLZ

Fürsten, Krieger, Pietisten: das linke Fenster im  
Chorraum

Professoren, unter ihnen die Theologen Richard Rothe (1799-1867) und Heinrich Bassermann (1849-1909), der Komponist, Musiker und Leiter des Bachvereins, Philipp Wolfrum (1854-1919) sowie Mediziner, Juristen, Philologen und Historiker. Das Glasfenster „Vertreibung“ erinnert an das Scheitern des Zusammenlebens innerhalb der Universität, wie es in manchen Epochen immer wieder eintrat und in der Entlassung und Vertreibung vieler Professoren und Dozenten ab 1933 seinen brutalsten Ausdruck fand. Die Zeichen der Begegnung verwandeln sich in diesem Fenster in Instrumente der Bedrohung und Verfolgung. In dem „Gedenkbuch“, das seit dem 23. Juli 2006 in der Universitätskapelle ausliegt, werden ihre Namen genannt und ihr Lebenslauf rekonstruiert. Gleichzeitig enthält das Gedenkbuch Beispiele gelungener Begegnungen über kulturelle Grenzen hinweg. Das mittlere Fenster heißt „Auferstehung“. Seine Zeichen sind nach oben geöffnet, es lässt die Hoffnung auf Versöhnung wachsen und ist zugleich gemeinsam mit dem Osterbild von Hans Thoma und den neu gestalteten Prinzipalstücken ein kräftiges Zeichen der Auferstehungshoffnung. Diese wird zwar auch von vielen Inschriften der Grabdenkmäler zum Ausdruck gebracht, muss dort aber erst mühsam entziffert werden. Da die Peterskirche auch werktags geöffnet ist, lädt sie ein

zu Erkundungen ihrer Traditionen, ihrer Erinnerungen an gescheiterte und gelungene Begegnungen, ihrer Hoffnung auf Versöhnung und ein in Gott bewahrtes Leben.

Seit über 100 Jahren werden in der Peterskirche an jedem Sonn- und Feiertag evangelische Universitäts-gottesdienste gefeiert. Im Zentrum des vorliegenden Buches stehen die Predigten, die im Laufe des Sommersemesters 2006 von den Mitgliedern der Theologischen Fakultät Heidelberg, dem Pfarrer der Evangelischen Studierendengemeinde und dem Studienleiter des Theologischen Studienhauses über den Kirchenraum gehalten wurden.

Die Predigten werden hier in chronologischer Reihenfolge wiedergegeben. Sie setzen sich auseinander mit den einzelnen Bestandteilen der Kirche (Altar, Kreuz, Kanzel und Paramente, Orgel und Lesepult), mit den Raumbereichen (Kirchenschiff, Seitenkapellen, Kirchhof), mit dem Baustil (Gotik und Neogotik) und mit den Kunstwerken (Epitaphien, Gemälde von Hans Thoma, Chorfenster aus dem 19. Jahrhundert, Glasfenster von Johannes Schreiter). Biblische Botschaft, theologische Argumentation und ästhetische Wahrnehmung durchdringen sich wechselseitig und führen zu anregenden Ansprachen über

Ingrid Schoberth

Das Kreuz in der Peterskirche

MARKUS MÜHLING

Weinlese und Wortlese: zur Kanzel der Peterskirche

WALTER BOËS

Lebendige Steine im Kirchenschiff

MICHAEL WELKER

Die Taufe

WILFRIED HÄRLE

„... bei dem Herrn sein allezeit“: Kirchhof und Epitaphien

THEO SUNDERMEIER

„... MEINEN FRIEDEN GEBE ICH EUCH“: DIE VIER GLASFENSTER VON JOHANNES SCHREITER

GERD THEIßEN

Protestantische Predigt in der Peterskirche

HELMUT SCHWIER, WOLFGANG DRECHSEL, INGRID SCHOBERTH, HEINZ

SCHMIDT

Raum geben: Bedeutungen des Raumes für Gottesdienst, Seelsorge, Bildung und Diakonie

HARTMUT RUPP

Wahrnehmen, erklären, deuten, erschließen: Kirchenpädagogik heute

THEO SUNDERMEIER

Kunst und Theologie im Gespräch: zum Werk von Johannes Schreiter

zentrale Aspekte des christlichen Glaubens. Auf diese Weise werden der Kirchenraum und das Wort des Evangeliums füreinander geöffnet und

theologisch erschlossen. Die Ansprachen laden dazu ein, den Raum des christlichen Glaubens neu zu verstehen und zu begehen.

Die Predigten sind Bestandteile des Gottesdienstes. Daher wird am Ende der Predigten vermerkt, in welchem Gottesdienst sie gehalten wurden. Mitunter gibt es auch einige Informationen zur Liturgie. Auch wenn hier nicht vollständig dokumentiert, hatten doch alle Gottesdienste eine besondere musikalische Gestaltung, die meist von Dr. Hermann Rodenhausen, dem Kirchenmusiker der Universitätsgemeinde, verantwortet und gemeinsam mit Solisten, Instrumentalisten und Chören ausgeführt wurde.

Der Predigtteil wird abgerundet durch Gerd Theißens Darstellung und Analyse der Predigtgeschichte der Heidelberger Universitätsgottesdienste. Hier werden die Entwicklungen und Variationen der protestantischen "Wortreligion" sowie der vielfältigen geistesgeschichtlichen und kulturellen Wechselwirkungen bis in die Gegenwart hinein aufgezeigt. Durch den Rückbezug auf den Raum der Peterskirche und die hier vorhandenen Kunstwerke – hier wird auch das Monumentalgemälde „Die Bergpredigt“ von Fritz Mackensen berücksichtigt – samt ihrer mitunter problematischen Entstehungsgeschichte werden Wege und Irrwege des Protestantismus konkret vor Augen geführt. Mit derart geöffnetem Blick



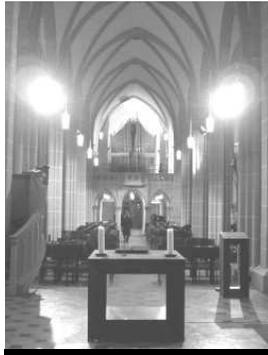
DIE HEIDELBERGER PETERSKIRCHE

kann der Protestantismus als eine Ausprägung des weltweiten Christentums gedeutet werden.

Auch wer weit davon entfernt ist, die protestantische Predigt zu idealisieren, wird sie als unverzichtbares Medium der Glaubenskommunikation wertschätzen können. Das setzt voraus, dass Predigende und Hörende stets neu um das Gelingen solcher Kommunikation ringen, wohl wissend, dass sie dabei nicht alles leisten können und müssen.

Den Abschluss des Buches bilden drei theologische Beiträge. Im ersten verdeutlichen die derzeitigen Praktischen Theologen der Heidelberger Fakultät die konkrete wie übertragene Bedeutung des „Raumes“ für Liturgie, Seelsorge, Bildung und Diakonie. Hartmut Rupp skizziert dann Geschichte, Modelle und neueste Entwicklungen im Bereich der Kirchenpädagogik und eröffnet dadurch die Verbindung zu diesem relativ neuen und äußerst anregenden Arbeitsfeld. Dass das Gespräch zwischen Kunst und

Theologie, Kunst und Kirche zwar vielfach eingefordert wird, nicht selten scheitert, jedoch immer wieder neu begonnen werden muss, ist deutlich. Am Gesamtwerk von Johannes Schreiter werden die Herausforderungen und Chancen eines solchen Gesprächs konkret. Theo Sundermeier lotet sie aus – für die Theologie durchaus provozierend und überraschend. Dieser Beitrag geht auf die Laudatio zurück, die im Rahmen der Ehrenpromotion von



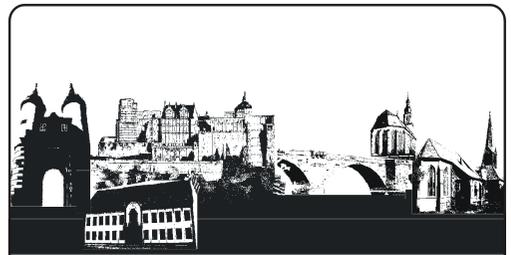
DER CHORRAUM

Johannes Schreiter am 16. Februar 2005 in der Alten Aula der Universität Heidelberg gehalten wurde. Da sie diesen Anlass nutzend grundlegende Reflexionen zum Gespräch zwischen Kunst und Theologie bietet, bildet sie den Abschluss der vorgelegten Beiträge.

Die Peterskirche versteht sich auch als Teil der Universität Heidelberg. Dies ist einerseits durch ihre Geschichte begründet – so wurden der Gründungsrektor der 1386 eröffneten Universität, Marsilius von Inghen, und viele Universitätsangehörige dort begraben und mit Epitaphien und Ehrentafeln bis heute im Gedächtnis gehalten. Andererseits liegt in diesem Selbstverständnis der immer neu zu bewältigende Anspruch, christliche Religion öffentlich zu bewahren, sie der

säkularen Suche nach Erkenntnis, Wahrheit und Weisheit als redliche Gesprächspartnerin zu empfehlen und ihre Orientierungskraft für den einzelnen Menschen wie für das gesellschaftliche Zusammenleben darzustellen. Dem dienen die wissenschaftliche Theologie und ihre öffentliche Praxis in Kirche und Gesellschaft.

Helmut Schwier



**P**rof. Dr. Dr. Dr. h.c. Michael Welker wurde als Mitglied in die Heidelberger Akademie der Wissenschaften berufen.

**P**rof. Dr. Wilfried Härle wurde als Mitglied in die Europäische Akademie der Wissenschaften und Künste berufen.

**A**ntrittsvorlesung von Prof. Dr. Michael Bergunder, Religionswissenschaft und Missionswissenschaft, am 1. Februar 2006: WAS IST RELIGION?

**F**rau stud. theol. Christina Biere wurde auf der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen vom 14. - 24. Februar 2006 in Porto Alegre, Brasilien, für die Evangelische Kirche in Deutschland als Jugenddelegierte in den Zentralausschuss der ÖKR gewählt.

**A**ntrittsvorlesung von Prof. Dr. Jan Christian Gertz, Altes Testament, am 5. Juli 2006: Noah und die Propheten - Rezeption und Reformulierung eines altorientalischen Mythos.

**I**m 26. Juli 2006 fand die Abschlussfeier mit Überreichung der Diplom- und Promotionsurkunden

statt, sowie die Überreichung der Goldene Promotion an Dr. Edzard Rohland (Bonn).

**Z**um Wintersemester 2006/07 wurde für die nächsten zwei Jahre der neue Fakultätsvorstand gewählt: Prof. Dr. Manfred Oeming (Dekan), Prof. Dr. Wolfgang Drechsel (Prodekan), Prof. Dr. Friederike Nüssel (Studienekanin).

**D**r. Annette Weissenrieder und Dr. Gregor Etzelmüller erhielten im Oktober den Hengstberger-Förderpreis der Universität.

**F**rau Professor Dr. Friederike Nüssel, ehemals an der Universität Münster, hat den Ruf auf die Professur Systematische Theologie / Ökumene angenommen und ist seit dem 1. Oktober an der Theologischen Fakultät Heidelberg tätig.

**P**rof. Dr. Fritz Lienhard, ehemals Universität Montpellier, hat den Ruf auf die Professur für Praktische Theologie (Kirchentheorie und Pastorallehre) angenommen. Er hat seine Tätigkeit in Heidelberg zum 1. Oktober 2006 aufgenommen.

**I**n der nächsten Ausgabe der "Nachrichten aus der Fakultät" werden sich Prof. Dr. Michael Bergunder und Herr Prof. Dr. Lienhard selbst vorstellen und einen Einblick in ihre Forschungs-

schwerpunkte und Lehrvorstellungen geben.

**A**us Anlass ihres 150jährigen Jubiläums ernannte die Reformierte Károly Gáspár Universität in Budapest Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Gerd Theißen am 10. Oktober 2005 zu ihrem Ehrendoktor."

**A**m 22.11. fand der diesjährige Studententag der Fachschaft Theologie zum Thema "Ökumene gescheitert!?" mit den Gastrednern Herrn Prof. Dr. A. Birmele (Strassbourg) und Herrn Prof. Dr. E. Herms (Tübingen) statt.

**P**rof. Burchardt feierte am 19. Mai 2006 seinen 75. Geburtstag und wurde mit einer Festschrift, einem Studententag sowie einem Empfang geehrt.

**P**rof. Härle wurde am 6.9.2006 fünfundsiebzig Jahre alt.

## DIE BEITRÄGE DIESER AUSGABE SCHRIEBEN:

Prof. Dr. Jan Christian Gertz  
Prof. Dr. Friederike Nüssel  
Prof. Dr. Manfred Oeming  
Wiss. Ang. Christian Polke  
Prof. Dr. Gerhard Rau  
Prof. Dr. Helmut Schwier  
Prof. Dr. Christoph Strohm  
Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Gerd Theißen  
Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Michael Welker

### **Kontoverbindung des Fördervereins**

Ktn: 9091424  
BLZ: 67250020  
Sparkasse Heidelberg



HERZLICHE EINLADUNG

Veranstalter:  
Der Förderverein der  
Theologischen Fakultät  
& die Fachschaft Theologie

# DIES ACADEMICUS (Johannisfest)



Festvortrag:  
**Prof. Dr. Eike Wolgast**  
Thema:  
**Die Theologische  
Fakultät im 3. Reich**

Um 15<sup>er</sup> Uhr in der Alten Aula

22. Juni 2007

Weitere Infos demnächst unter [www.theologie.uni-hd.de](http://www.theologie.uni-hd.de)